



a

archithese
schriftenreihe

Herausragend oder kontrovers

Eine kritische Rückschau auf ein Jahr
Schweizer Architektur

Zentrum vs. Peripherie

Diener & Diener, Swiss Re, Zürich
Giovanni Netzer – Theater am Julier

Smart verdichten!

Manuel Herz – Ballet Mécanique,
Zürich-Seeefeld
Demuth Hagenmüller & Lamprecht –
Wohnhaus in Zürich-Wiedikon
wild bär heule – Wohnturm, Winterthur
Herzog & de Meuron – Wohnhochhaus
56 Leonard Street, New York

Übersetzungsleistungen

Wülser Bechtel – Umbau Wohnhaus
Klosterzelgstrasse, Brugg-Windisch
BDE Architekten – Siedlung Orenberg,
Ossingen

**Swiss
Performance
2018**

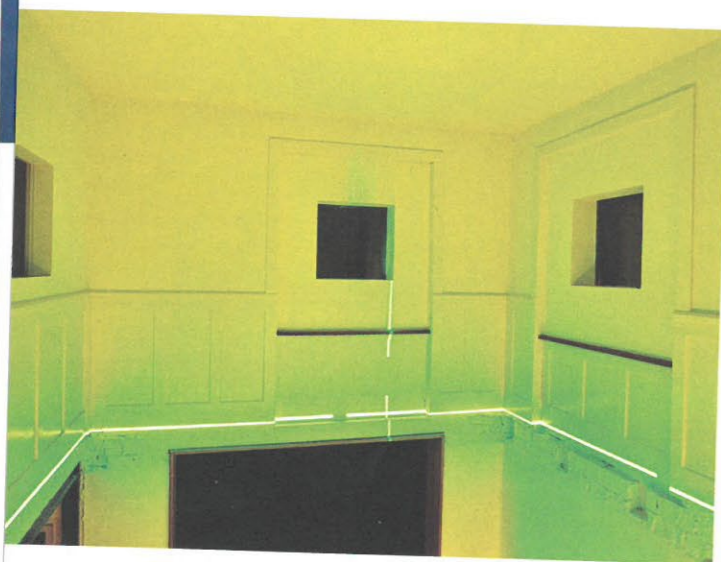
MÄR–MAI 1.2018 CHF 28.– | EUR 24.–

Reichtum durch «Darüberbauen»

Mathieu Wellner und Elias Baumgarten im Gespräch mit Stefan Wülser und Nicolaj Bechtel über den Umbau eines Wohnhauses in Windisch

Wie lässt sich ein Siedlungshaus aus den 1930er-Jahren mit zwei kleinen Geschosswohnungen und Mansarde in ein zeitgemässes Wohnhaus für eine junge Familie verwandeln? Diese Frage hatten Stefan Wülser und Nicolaj Bechtel in Windisch zu beantworten. Von aussen ist ihr Umbau nur durch zwei aufgesetzte, kupfern glänzende Lukarnen sowie einige veränderte Fensteröffnungen erkennbar. Innen jedoch entfernten sie kompromisslos alte Bauteile, fügten andere hinzu und schufen so ein neues Raumkonzept. Liebe zum Detail und Laisser-faire, handwerkliche Finesse und eine Faszination für das Raue kontrastieren in dieser Bricolage – doch zugleich kommt alles mit einer charmanten Selbstverständlichkeit zusammen.

Fotograf: Quentin Lacombe



Oben Der Essbereich wurde durch Entfernen der Decke zweigeschossig.

Rechts Nach einem Durchbruch öffnet sich der Blick von der Küche in das Esszimmer.

Elias Baumgarten In *archithese* 3.2017 haben wir uns mit Collagen und Bricolagen beschäftigt. Es schien, als habe man an zweitem eher in Flandern und weniger in der Schweiz seine Freude. Doch euer Umbau in Windisch wirkt rau und gebastelt. Zugleich werden Alt und Neu aber durch weisse Farbe an Wänden und Decken zusammengehalten...

Stefan Wülser Sie treffen sich auf Augenhöhe. Es gibt keine Hierarchie oder Angleichung. Alle Transformationen können unmittelbar abgelesen werden. Nichts wurde versteckt oder rekonstruiert. Wo Bauteile weichen mussten, durchziehen nun «Narben» das Haus.

Nicolaj Bechtel Die weisse Farbe stärkt die Wirkung von Alt, Neu und Bruchstellen im Sinne eines gleichwertigen Nebeneinanders. Kaschieren wollten wir damit nichts.





Mathieu Wellner **Wie kam es überhaupt zu dem Projekt, und wie sieht das Haus heute aus?**

NB Meine Schwester und mein Schwager haben uns 2015 mit der Gestaltung beauftragt. Nach langer Suche hatten sie ein Objekt aus den 1930er-Jahren gefunden, das nicht unter Denkmalschutz steht. Sie wollten es für ihre vierköpfige Familie zum Wohnhaus umgestalten. Es hat einen annähernd quadratischen Fussabdruck. Nordseitig gibt es einen kleinen Erker, durch den man das Haus betritt und der auch das Treppenhaus aufnimmt. Auf der Südseite führt heute eine breite Stiege mit Podest hinunter in den Garten und etabliert eine neue direkte Verbindung zwischen Wohn- und Aussenraum. Darüber befindet sich ein kleiner Balkon. Bei einer gemeinsamen Besichtigung – damals gab es noch zwei kleinere, identisch aufgebaute Geschosswohnungen im Haus – überzeugten wir uns vom architektonischen Potenzial des Objekts. Anschließend kauften die beiden es und wir machten uns an die Planung. Zunächst wurde ein grösstmögliches Feld architektonischer Strategien abgesteckt. Auch ein Abriss wurde nicht a priori ausgeschlossen, jedoch aufgrund der Qualität und des architektonischen Potenzials des Bestandes sowie aus finanziellen Gründen rasch wieder verworfen. Die Vorgaben für den Umbau waren recht vage: Der Esstisch sollte das Zentrum des Familienlebens und aus den zwei einzelnen Wohnungen und dem Dachgeschoss ein neues Ganzes werden. Die Eltern wünschten sich zudem ein eigenes Reich im Dachgeschoss, die Kinder sollten ihre Zimmer im ersten Stock haben.

SW Wir haben einen zweigeschossigen Essbereich geschaffen, welcher der Dreh- und Angelpunkt des Hauses ist. Dafür wurde ein Teil der alten Balkendecke herausgeschnitten. Wir haben zwei bestehende Öffnungen deutlich vergrössert und im Gegenzug einige andere verkleinert, eine sogar zugemauert. So steuerten wir den jeweiligen Grad an Offenheit in den neuen Räumen. Indem wir den verwendeten Backstein sichtbar gelassen haben, sind diese Änderungen durch den Kontrast zur glatt verputzten Fassade deutlich ablesbar.

EB Und noch an weiteren Stellen habt ihr in die Raumstruktur eingegriffen ...

SW Im Erdgeschoss gab es viele kleine Räume, die mittels grosser Durchbrüche zu einem türlosen Raumkontinuum zusammengeschaltet wurden. Um das statisch zu ermöglichen, haben wir eine sichtbare Abfangstruktur aus schwarzen, walzrohen Stahlträgern eingestellt. So war es möglich, neue Öffnungen in der bestehenden Raumstruktur fein auszutarieren. Anders als im Erdgeschoss wurden im ersten Stock nur zwei kleine Wandsegmente herausgebrochen und eine Öffnung ausgeschnitten, durch die man vom Badezimmer in den zweigeschossigen Essbereich blicken kann. Auch von der durch den Deckenabbruch entstandenen neuen Galerie kann man dorthin sehen. Es geht darum, möglichst vielfältige Blickbeziehungen zu schaffen.

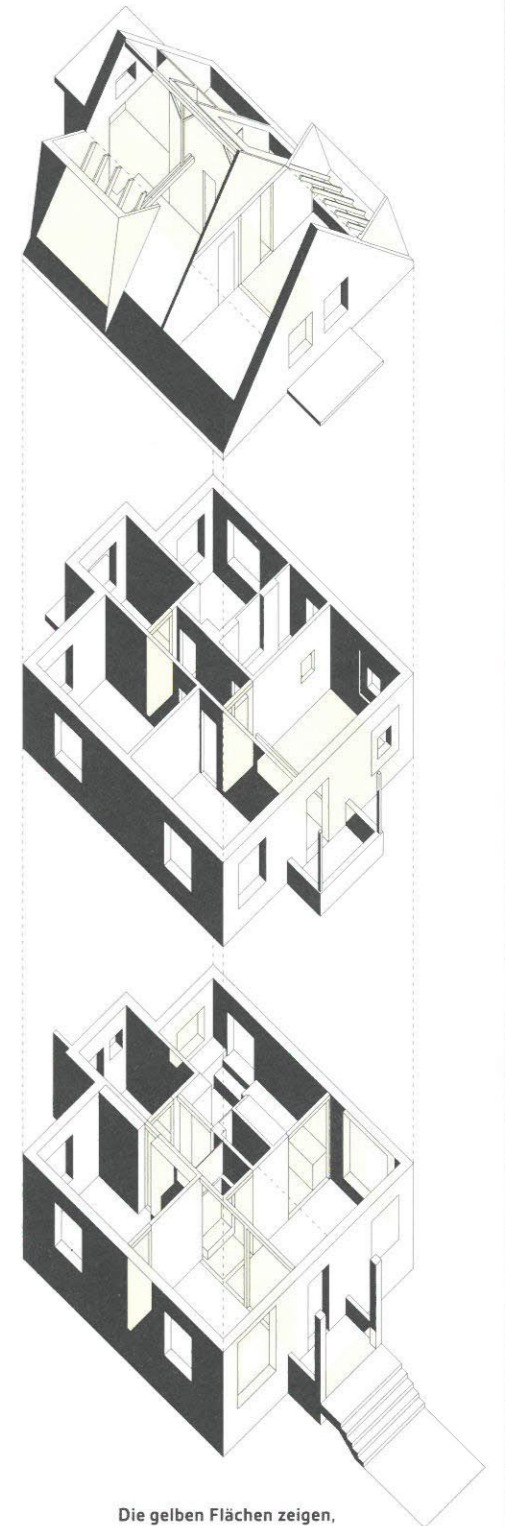
NB Das Dachgeschoss haben wir ausgebaut. Vieles ist dort neu. Es spricht daher eine andere Sprache als die beiden Stockwerke darunter und ist sozusagen

der «andere Raum»¹ im Haus. Statt weisser Wände gibt es dort helle Holzverkleidungen und die alte Dachkonstruktion wurde teils freigespielt. An zwei Stellen haben wir das Dach geöffnet und grosse Lukarnen aufgesetzt: Die nördliche bringt Zenitallicht in den Ankunftsraum des Dachgeschosses und schafft so im obersten Bereich der dreigeschossigen Erschliessungsraumfigur eine intime, introvertierte Atmosphäre. Die südliche Lukarne dagegen gibt dank der freigelegten Dachsparren einen grosszügigen Blick vom Elternschlafzimmer in die Landschaft frei und gewährt so am Endpunkt der Raumabfolge im Dachgeschoss einen Bezug zur Aussenwelt.

MW Nach welchen Kriterien habt ihr entschieden, was abgebrochen werden soll?

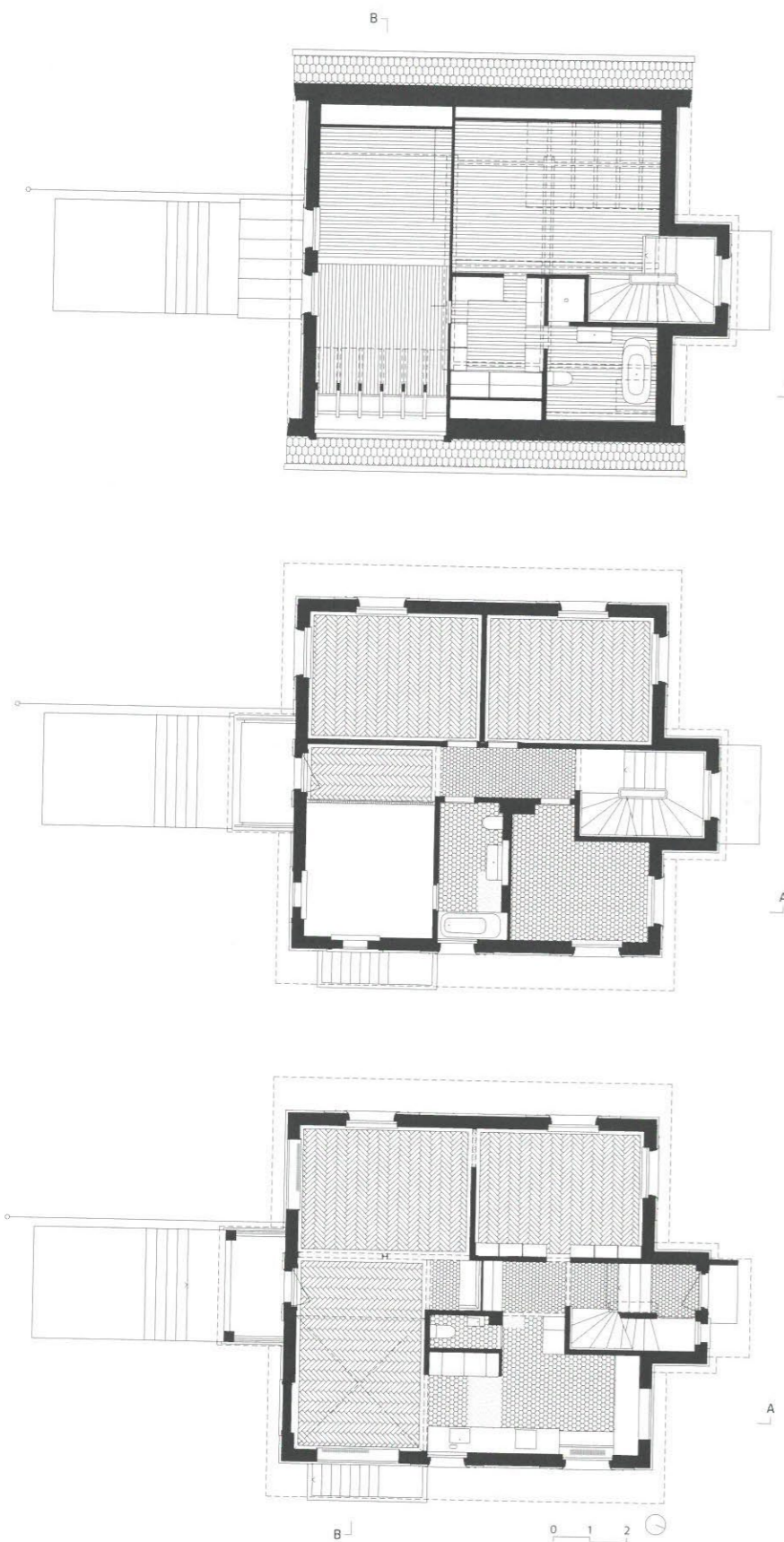
NB Zunächst einmal haben wir versucht, nicht sentimental oder nostalgisch zu sein. Unser Ziel war, nicht unreflektiert am «schönen Bestand» festzuhalten, sondern diesem zwar mit Respekt

¹ Der Begriff wurde ab 1967 von dem französischen Philosophen Michel Foucault geprägt. Er bezeichnete damit Räume, in denen Normen und Ordnungssysteme nur teilweise oder gar nicht gelten und die nach eigenen Regeln funktionieren.



Die gelben Flächen zeigen, wo in den Bestand eingegriffen wurde.

Grundrisse von unten nach oben
Erdgeschoss, 1. Obergeschoss, Dachgeschoss



und Wertschätzung, aber gleichzeitig ohne Berührungsängste und mit Mut zur Transformation zu begegnen. Die Idee, ein Raumkontinuum mit klarem Zentrum und vielfältigen räumlichen Bezügen zu schaffen, stand wie bereits erwähnt im Mittelpunkt. Also haben wir präzise, aber rigoros weggenommen, was dem im Weg war. Der Rest blieb ebenso kompromisslos erhalten und wurde nicht angefasst. An diesen Stellen haben wir den Bestand in all seinen Stärken, aber auch Banalitäten belassen. So haben wir etwa alle alten Böden erhalten und lediglich Nahtstellen, die durch die Entfernung von Wänden entstanden, sowie Schäden – besonders in Küche und Badezimmer – mit Zement ausgefüllt. Keine Oberfläche wurde erneuert oder saniert. Die ursprünglichen Materialien leisten in ihrer Robustheit und mit ihrer Patina einen wichtigen Beitrag zur Identität des Hauses. In diesem Sinne schützen und respektieren wir den Bestand – auch, wenn einige der Massnahmen zunächst brutal erscheinen mögen.

SW Altes, Neues und die Spuren des Transformationsprozesses betrachten wir als drei absolut gleichwertige Teile des Ganzen. Deshalb würde ich unser Vorgehen als ein «Darüberbauen» bezeichnen.

MW Dabei sind sichtbare «Narben» im Haus entstanden. Das lässt den Umbau rau und handwerklich wirken.

NB Wo Wände herausgebrochen oder ein Teil der Decke entfernt wurde, ist das unmittelbar sichtbar: Die leeren Auflager der Deckenbalken liegen frei und man kann die früher verborgenen Backsteine des Mauerwerks sehen. Für dieses Vorgehen haben wir uns erst im Prozess entschieden. Zunächst waren wir nicht sicher, ob das überall im Haus so sein kann und sein muss. Was rau



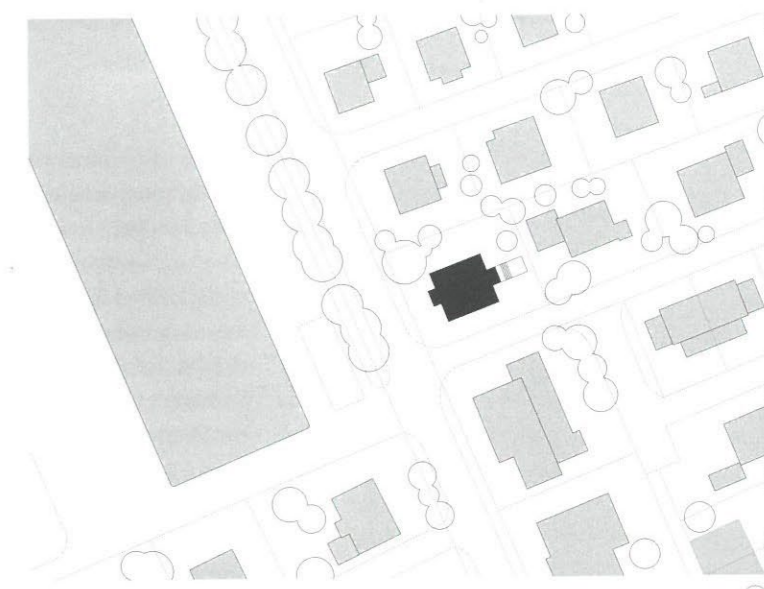
Schnitt A

Schnitt BB

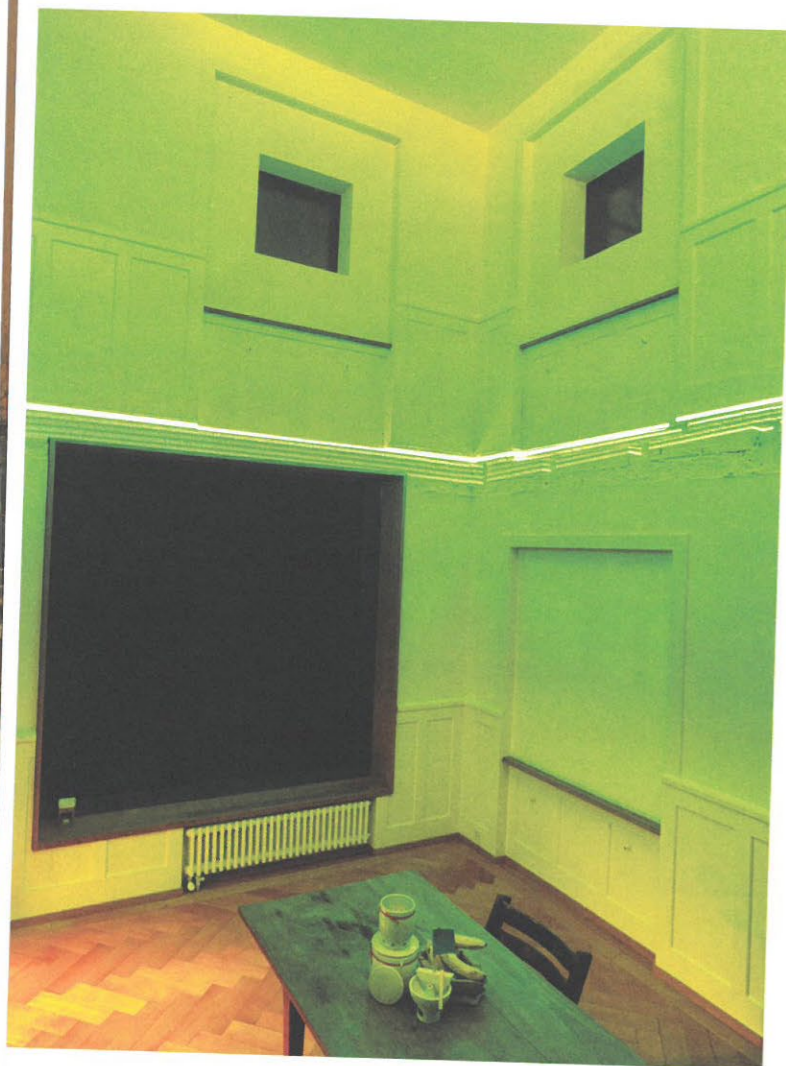
wirkt, wurde aber doch mit Sorgfalt behandelt. Wir haben die Handwerker gebeten, beim Abbruch möglichst gerade Kanten zu erzeugen. Es geht uns weniger um «Narben» denn um erkennbare Schnitte. Zugegeben, wir waren unsicher, ob die Bauherrschaft diese Radikalität erträgt. Sie musste in diese Idee erst hineinwachsen – doch das ging dann schnell.

MW Trotzdem habt ihr Wände und Decken weiss streichen lassen. Wieso dieser *white-wash*? Konsequenter wäre doch gewesen, auch diese Oberflächen zu erhalten – mit ihren alten Tapeten und verschiedenfarbigen Holzverkleidungen.

NB Darüber haben wir sehr lange und kontrovers diskutiert. Erst im Laufe des Bauprozesses haben wir uns dafür



Lageplan



Der Essbereich ist das neue räumliche Zentrum des Hauses.

entschieden. Die Wände waren bereits weiss, doch die Schnittkanten stachen optisch stark hervor. Der geschnittene Backstein etwa sprang mit seinem kräftigen Rotton sofort ins Auge. Man fokussierte unweigerlich auf diese Stellen, was die Wirkung des Raumes und seiner Oberflächenvielfalt als Ganzes schwächte. Durch den weissen Anstrich wollten wir die Situation beruhigen und Wände und Decken zusammenbinden.

SW Durch das whitewashing wurden feine Details wichtiger. Plötzlich war eine neue Feinkörnigkeit vorhanden und die unterschiedlichen Materialoberflächen wurden sichtbar: Gestrichenes

Holz wirkt anders als gestrichener Gips. Beide unterscheiden sich wiederum deutlich von angemaltem Backstein. Überraschenderweise verstärkt die weisse Farbe den Charakter der verschiedenen Materialien auf subtile Art und Weise. Der Fokus verschiebt sich von den Farbkontrasten zu den feinen Texturen des Hauses.

EB Obwohl ihr durch die weisse Farbe ein verbindendes Element eingeführt habt, erinnert mich euer Projekt an die Radikalität aktueller Arbeiten flämischer Architekten. In der Schweiz hatten bislang nur wenige Architekten Freude an Bricolagen. Mir kommt das Haus Rot Ellen Berg von de vylder vinck taillieu in

Braives (2011) in den Sinn. Dabei wurde eine alte Dorfgaststätte zu einem Wohnhaus umgebaut. Die Strassenfassade blieb nahezu unberührt – nur eine neue Dachhaut kam hinzu. Das Innere wurde hingegen radikal verändert. Die Massnahmen sind sehr rough. So bilden Schalungstische auf den zugehörigen Teleskopstützen den neuen Boden des ersten Obergeschosses. Die Etagen sind über Leitern verbunden; Elemente aus dem Gewächshausbau trennen die Zimmer. Wo aber der Bestand erhalten blieb, wurde er nicht angefasst.

Ich vermute, ihr schöpft aus solchen Gestaltungen Inspiration. Seht ihr euch selbst an der Schnittstelle zwischen in- und ausländischen Diskursen, die ihr zu einer neuen Synthese zusammenführt?

NB Natürlich schauen wir sowohl über die Landesgrenzen hinaus als auch auch in der Zeit zurück. Dabei interessieren wir uns stets für spezifische, im Kontext verankerte Lösungen. So lässt sich eine ganze Reihe von Referenzen benennen. Da wäre etwa der Upper Lawn Pavilion der Smithsons (1962) oder Caruso St Johns Einbau des Studio House (1994) in ein altes Lagerhaus im Norden Londons. Hier wurden anspruchlose Materialien wie Gips- oder MDF-Platten verbaut, um einen Diskurs mit dem groben Mauerwerk zu initiieren. Auch Zumthors Weiterbauen am Haus Gugalun (1994) in Graubünden, bei dem man von einem Weiterstricken am Bestand sprechen könnte, inspirierte uns; ebenso Hans Döllgasts kritische Rekonstruktion der Alten Pinakothek in München (1957). Er hat einen Bombenschaden aus dem Zweiten Weltkrieg so ausgebessert, dass eine «Narbe» sichtbar bleibt. All diese



Oben und rechts Eine Lukarne bringt Zenitallicht in das Dachgeschoss.

Beispiele lehren, dass formale Eigenschaften beim Entwerfen grundsätzlich nicht das Ziel sind, sondern aus einem Prozess resultieren; aus dem Dialog mit Bestand und Kontext samt aller Facetten. Sie sind ein Mittel zur Schaffung atmosphärischer Dichte und assoziativer Ambiguität.

SW Uns interessiert generell ein vielfältiger Diskurs. Dabei liegt der Fokus vor allem darauf, wie sich die Akteure zu übergeordneten gesellschaftlichen Themen verhalten. Wir suchen nach Konzepten, die eine Haltung zum Ausdruck bringen und starke Empfindungen auslösen – ohne dabei aber aufdringlich

oder laut zu sein. Man kann in Anlehnung an Sigmund Freud sagen, dass wir Ausschau nach einer Architektur wider das «laue Behagen»² halten.

Aber um konkret auf deine Frage einzugehen: Natürlich schätzen wir den aktuellen Architekturdiskurs in Flandern. Am Haus Rot Ellen Berg fasziniert die unglaubliche Direktheit des transformativen Eingriffs. Wir könnten an dieser Stelle aber durchaus auch über Schweizer Neubauten sprechen. Mir kommen etwa Peter Märklis frühe Häuser in Trübbach in den Sinn, die mit vergleichbarer Direktheit starke, charakteristische Räume schaffen. Diese werden zugleich mit gestalterischer Sensibilität

zusammengehalten. Uns geht es vor allem um die Schnittstelle zwischen Rohem und Gestaltetem – weniger zwischen in- und ausländischen Diskursen.

MW Ihr baut auf einen Mix aus teuren und preiswerten Materialien: Bauteile aus edlem Holz, die handwerklich sehr präzise ausgearbeitet wurden – man denke etwa an die neuen Fenster –, wechseln sich ab mit Bauteilen aus Sperrholz.

SW Dieses Nebeneinander ist uns wichtig. Es geht uns dabei weniger um den Kontrast zwischen teuer und preiswert als vielmehr um präzise Ausformuliertes und Alltägliches. Die minimalistischen Specific Objects von Donald Judd etwa entfalten eine starke Wirkung auf

2 Den Begriff «laues Behagen» verwendet Sigmund Freud in seiner Schrift «Das Unbehagen in der Kultur». Er beschreibt damit ein Gefühl, das sich in einer langen, lustvoll ersehnten Situation einstellt.



den Raum und prägen ihn entscheidend. Entsprechend haben wir einzelne Objekte vom Rest des Hauses losgelöst. Während wir bei vielen Schnittkanten einfach abgewartet haben, was passiert und wie sie sich auswirken, haben wir die neuen Fenster im Wohn- und Essbereich mit viel Liebe zum Detail gestaltet und mit handwerklicher Finesse ausführen lassen. Statt Fertigteile zu verwenden, haben wir sie aus Holz und einigen Metallprofilen konstruiert.

NB Das ist Haltung und Notwendigkeit zugleich: Notwendigkeit deshalb, weil das Budget klein war. Wir mussten unseren ersten Entwurf redimensionieren und fokussieren, was dazu führte, dass wir hochwertige Oberflächen nur sehr zurückhaltend, dafür aber sehr gezielt einsetzten. Haltung, weil wir nach Materialien suchen, die haptische Eindrücke vermitteln, welche zum Haus passen. Es sollten keine High-End-Oberflächen zum Einsatz kommen, sondern «echte» und damit atmosphärische Baustoffe. Das Einfache verstärkt die Wirkung des Ganzen.

SW Weil du explizit nach der Verwendung von Holz und Sperrholz fragst: Wir haben diese Materialien nach einer klaren Hierarchie eingesetzt. Hochwertige Hölzer wurden nur dort verbaut, wo sie häufig berührt werden – beispielsweise bei den Fensterbänken. Im Dachgeschoss kann man sich an sie anlehnen und tatsächlich auch darauf sitzen. Schränke und Regale, an die niedrigere haptische Anforderungen gestellt werden, sind hingegen preiswert materialisiert.

MW Lasst mich noch einmal anders fragen: Ihr hättet das Haus auch sorgfältig sanieren und es den Bewohnern überlassen können, mit den Möbeln eine materielle roughness einzubringen.

SW Wir wollten die DNA des Bestands herausarbeiten. Damit meinen wir eben alles andere als eine Rekonstruktion des Zustands aus den 1930er-Jahren. Unsere räumlichen Eingriffe sind zwar radikal, doch machen sie das ursprüngliche Bauwerk, seine Struktur und Materialität letztlich sichtbarer, als es eine behutsame Rekonstruktion könnte. Uns interessieren die Veränderungen, die sich über die Zeit in das Bauwerk eingeschrieben haben.

MW Wer heute Architektur studiert, wird später viel häufiger im Bestand bauen als Neubauten planen. Wie würdet ihr im Studium auf diese Aufgabe vorbereitet? Habt ihr Tipps für Nachwuchsarchitekten?

NB In meinem Studium an der Accademia di architettura in Mendrisio während der frühen 2000er-Jahre wurde das Thema eher stiefmütterlich behandelt, wenngleich natürlich auch Neubauten immer als Bauen im Bestand verstanden wurden. Die Einordnung ist

wohl immer eine Frage des Betrachtungsperimeters. Doch in den Architekturbüros, für die ich während und nach dem Studium gearbeitet habe – wie etwa Sergison Bates, von Ballmoos Krucker, Frei+Saarinen oder Althaus Architekten –, wurde sehr viel im Bestand im engeren Sinne geplant. Zu dieser Zeit hatte ich viel mit Denkmalpflegern zu tun und habe gelernt, dass diese grundsätzlich keine Gegner, sondern Partner sind – wenn die Gestaltungen sitzen und man den richtigen Ton anschlägt. Für uns bedeutet Denkmalpflege nicht Nostalgie oder Rekonstruktion, sondern zu belassen und weiterzunutzen, was stark ist, und den Bestand so zu würdigen.

SW Die Gleichmacherei von Neu und Alt, die lange Zeit Usus war, interessiert uns nicht. Das Improvisierte oder Temporäre hat oft eine Ausdruckskraft, die das Kontrollierte schwer erreichen kann. Daher schauen wir für unsere Recherchen häufig Umbauten an, die ohne Architekten passiert sind. ■

Mathieu Wellner ist Architekt, Kurator und freier Autor. Er unterrichtete an der Universität Innsbruck Architekturkritik und ist derzeit Assistent bei Gastprofessor Xaveer De Geyter an der ETH Zürich. Als Lehrender, Vortragender und Moderator öffentlicher Veranstaltungen widmet er sich den Themen Architektur, Stadtentwicklung und Baukultur auch politisch.

Stefan Wülser studierte Architektur an der FH Luzern. Er arbeitete bei Frei + Saarinen und Galli Rudolf. Er war Assistent an der ETH Zürich bei Gastprofessor Winy Maas und unterrichtet aktuell an der FHNW. 2015 gründete er mit Nicolaj Bechtel in Zürich ein gemeinsames Büro.

Nicolaj Bechtel studierte Architektur an der Accademia di architettura in Mendrisio. Vor der Bürogründung 2015 war er unter anderem für Christian Kerez, Sergison Bates, von Ballmoos Krucker, Frei + Saarinen und Althaus Architekten tätig.

Architektur: Nicolaj Bechtel, Stefan Wülser, Margarida Leão, Daniel Klinger; **Statik:** Schnetzer Puskas Ingenieure AG, Stefan Bänziger; **Bauphysik:** Raumanzug, Daniel Gilgen; **Bauherrschaft:** privat; **Baujahr:** 2017.



Die neue Dimension – sunslider® Glasschiebefenster

Die Glasschiebefenster von sunslider® bieten praktisch unbegrenzte Möglichkeiten, den Raum mit wertvollem Tageslicht zu erhellen.

Sie sind in verschiedenen Ausführungsvarianten für Steildächer und als attraktive Dachausstiege in Flachdächern erhältlich.

Die elektrisch öffnenden Fenster sind selbstverständlich auch als vorfabriziertes Element mit der bewährten HPG Dämmzarge erhältlich.



HPG GASSER AG
DACHFENSTER

HP Gasser AG
Industriestrasse 45
CH-6078 Lungern
Tel: +41 (0) 41 679 70 70
www.hpgasser.ch



unabhängig

«Meine Unabhängigkeit möchte ich auch in Zukunft behalten. Deshalb ist mir wichtig, dass auch mein Altersguthaben möglichst unabhängig bleibt.»

Arno Dumolein
Bauingenieur Struktur



Pensionskasse der
Technischen Verbände
SIA STV BSA FSAI USIC
3000 Bern 14
T 031 380 79 60
www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst